

**Andacht zum 20jährigen Bestehen der Flüchtlingsberatung des  
Diakonischen Werks im Schwalm-Eder-Kreis am 12.09.2013 in der  
Evangelischen Stadtkirche St. Marien zu Homberg/Efze.**

*„Ich bin ein Fremder gewesen, und ihr habt mich aufgenommen.“  
(Matthäus 25,35)*

So klar und unmissverständlich ist das, liebe Gemeinde: Menschen beherbergen, die uns fremd sind, weil sie nicht aus unserem Umfeld stammen, anders aussehen, eine andere Sprache sprechen und eine andere Kultur mitbringen. Es einfach tun!

Für das alte Israel war es geradezu eine religiöse Pflicht, Fremde bei sich aufzunehmen und sie zu schützen. Im 2. Mosebuch (22,20) wird den Israeliten eingeschärft: „Die Fremdlinge sollst du nicht bedrängen und bedrücken; denn ihr seid auch Fremdlinge in Ägyptenland gewesen.“

Wer eigene Fremdheit in einem anderen Land erleben musste, wird wohl eher barmherzig sein und sich um die kümmern, die Obdach, Schutz und Lebensperspektiven suchen. Wer am eigenen Leib erfahren hat, der Willkür, Unterdrückung und Intoleranz durch andere ausgeliefert zu sein, wird Verständnis haben, wenn Fremde an unsere Tür klopfen und um Einlass bitten.

Fremdheit war den Israeliten vertraut – uns aber ist sie weitgehend unbekannt, obwohl es in der Generation vor uns so viele Heimatvertriebene gab. Wir haben uns so schwer mit Jesu Gebot getan, ohne Ansehen der Person Fremde bei uns aufzunehmen.

Die Zeiten, wo wir sagten: Das Boot ist voll, mögen vorbei sein. Wir sind inzwischen aus wirtschaftlichen Gründen darauf angewiesen, dass

Menschen zu uns kommen. Wir wissen das. Aber wir wollen sie weithin nicht.

Dabei wäre es so einfach, dem Gebot Jesu zu folgen. Jesus verlangt nichts von uns, das übermenschlich wäre, sondern nur das, was menschlich ist. Aber das wenigstens: schlichte Humanität!

Wir sehen die Bilder der „boat people“ auf dem gefährlichen Weg nach Lampedusa vor Sizilien, von Flüchtlingen in den Zeltstädten jenseits der syrischen Grenze in der Türkei oder im Irak. Und wir wissen: In diesen Tage kommen die ersten Kontingent-Flüchtlinge aus Syrien zu uns. Wie werden wir sie empfangen, wo sie bei uns völlig fremd sind und die viel lieber in ihrer Heimat geblieben wären?

Es geht um Menschlichkeit, die keine langen Begründungen braucht, sondern die tut, was die schlimmste Not abwendet. Mehr fordert Jesus nicht von uns, aber *das* wenigstens.

Natürlich kann man immer genügend Gründe finden, die dagegen sprechen. „Überfremdung“, höre ich aus der rechten Ecke. Oder die Sorge vor Kriminalität. Aber da frage ich: Ist denn unser Tun nur sinnvoll, wenn sich alle Folgen abschätzen lassen oder wenn es sich für uns „rentiert“? Sind wir letztlich doch nur große Egoisten?

Menschlichkeit hat ihren Sinn in sich, auch wenn sie uns etwas kostet und wir dafür keinen zählbaren Gegenwert erhalten. Menschlichkeit spricht für sich. Und sie beginnt, wenn wir die Not anderer Menschen wirklich wahrnehmen. Und wo wir einander menschlich begegnen, ist Christus gegenwärtig, ohne dass wir ihn erkennen.

In dem Gleichnis, das Jesus vom Weltgericht erzählt hat, heißt es: „Ich bin ein Fremder gewesen, und ihr habt mich aufgenommen ... Dann

